

Transkript Staffel 4, Episode 19: Bundesminister Martin Kocher

Nina Kraft

Zukunftschancen, der Podcast des Bundesministeriums für Arbeit und Wirtschaft. Ungewöhnliche Karrierewege, persönliche Geschichten und vor allem Real Talk rund ums Thema Arbeit. Bei uns gibt es den ehrlichen Blick hinter die Kulissen von Personalities und Organisationen. Und ja, wir nähern uns schön langsam dem Staffelfinale und eine Neuerung dieses Jahr war, dass es immer mal wieder Folgen, nur mit Bundesminister Martin Kocher persönlich gab. Und dabei wollen wir noch tiefer in die Themen eintauchen, die ihn als Minister und damit auch uns alle beschäftigen.

Lieber Martin, schön, dass wir heute in eine Solo-Episode starten. Kürzlich wurde ja der Mario Draghi-Report: The Future of European Competitiveness veröffentlicht. Dazu gleich mehr. Und da ist ja das Thema Innovation und KI (Künstliche Intelligenz) und die Rolle für den Wirtschaftsstandort noch mehr in den Fokus gerückt. Dann fangen wir gleich mit dem Thema Innovation an. Innovation kann ja so viel. Sie treibt die Wirtschaft an, sie fördert den gesellschaftlichen Fortschritt. Aber was bedeutet denn Innovation eigentlich genau für Europa, besonders jetzt in einer Zeit, wo wir im globalen Wettbewerb stehen?

Martin Kocher

Ja, auf der einen Seite natürlich ist Innovation eine Möglichkeit, Probleme zu lösen. Wir haben viele globale Probleme. Der Klimawandel ist ein Problem, die Armut ist ein Problem. Es gibt viele Probleme, die man mit Innovation zumindest zum Teil lösen kann. Das heißt also, gesellschaftlich ist Innovation ein ganz, ganz wichtiger Faktor, um eben voranzukommen. Und andererseits ist Innovation ein ganz entscheidender Faktor für die Wettbewerbsfähigkeit einer Wirtschaft. Gerade natürlich in einer Region, in einem Land mit relativ hohen Arbeitskosten, ist es fast überlebensnotwendig, wenn man es so dramatisch formuliert, innovativ zu sein, flexibel zu sein, weil das natürlich auch diese hohen Löhne dann tatsächlich rechtfertigt, damit den hohen Wohlstand aufrechterhält und damit das soziale System sichert, das wir haben, die ganzen Beiträge auch einspielt. Deswegen ist Innovation auf der einen Seite wirtschaftlich, standortpolitisch wichtig, andererseits natürlich aber auch darüber hinaus für die Lösung der globalen Probleme ein ganz entscheidender Faktor.

Nina Kraft

Jeder kennt den Begriff Innovation, aber für viele ist er insofern nicht ganz greifbar, weil man nicht weiß, wie man ihn misst. Aber dafür gibt es ja ein internationales Innovationsranking. Vielleicht kannst du das kurz umreißen. Und in welchen Bereichen sind wir da besonders stark?

Martin Kocher

Innovation kann ja vieles sein. Das kann einfach sein, ein neues Produkt, eine neue Lösung, eine technische Lösung. Kann aber auch einfach sein, dass man Dinge, die man vielleicht 20 Jahre so gemacht hat, wie man es gemacht hat, dann plötzlich anders macht und besser wird damit. Vielleicht ein Beispiel aus dem Sport, damit es alle dann auch wirklich verstehen, was damit gemeint ist. Wir sind, wenn wir zugeschaut haben, beim Skispringen haben wir uns über 50 Jahre, 60 Jahre gedacht, eine parallele Skiführung beim Skispringen ist etwas, womit man gut springen kann. Und dann kommt plötzlich ein Schwede, Jan Boklöv, der dann dieses V entwickelt hat und viel weiter gesprungen ist. Oder beim Hochspringen sind früher die Menschen vorne mit dem Bauch über die Stange gesprungen und dann kommt jemand, der sogenannte Fosbury-Flop, der mit dem Rücken über die Stange springt und damit viel höher springen kann. Also, manchmal macht man über 50, 100 Jahre das Gleiche und kommt dann plötzlich drauf, wenn man es ein bisschen anders macht, kann man viel besser werden. Und das ist Innovation grundsätzlich in vielen Bereichen. Es muss also nicht unbedingt eine neue Technik, eine neue Technologie sein.

Und wie misst man es? Ja, das ist immer so schwierig dann. Man kann viele Dinge messen. In vielen Fällen gibt es einfach Indizes, wo mehrere Faktoren zusammengefasst werden, Patente, wie die Innovation in der Praxis schnell umgesetzt werden kann, wie viele Forschungsergebnisse, Forschungsberichte es gibt und so weiter und so weiter. Und da gibt es dann Rankings. Da ist Österreich bei einem dieser Rankings, das global auch existiert, derzeit auf Platz 17. Das heißt, wir haben noch Raum nach oben, aber es gibt natürlich viele Länder in der Welt. Wir haben uns in den letzten Jahren etwas verbessert und das Ziel muss natürlich sein, zu den innovativsten Ländern der Welt zu gehören. Man kann es auch an den Ausgaben für Forschung und Entwicklung messen. Da sind wir derzeit in der Europäischen Union auf Platz drei mit 3,34 Prozent an der Wirtschaftsleistung. Das heißt, es gibt unterschiedliche Maße. Österreich schneidet da grundsätzlich gut ab. Heißt aber nicht, dass wir nicht noch Luft nach oben haben, noch besser zu werden, noch innovativer zu werden. Es gibt immer wieder Bereiche, wo man besser werden kann.

Nina Kraft

In welchen Branchen sind wir besonders innovativ und haben eine hohe Innovationskraft?

Martin Kocher

Glücklicherweise geht die Innovation über viele Branchen hinweg. Wir haben natürlich klassischerweise industriepolitisch, technologiepolitisch wichtige Branchen, die auch viele Arbeitsplätze sichern, zum Beispiel die Mikroelektronik mit der Chip-Produktion, den Bereich Life Sciences, Medikamente, Gesundheitstechnologien zum Beispiel, Medizintechnologien, aber natürlich auch den Automotive-Bereich mit sehr vielen Patenten, innovativen Lösungen in Österreich. Wir stellen ja in Österreich keine Fahrzeuge her oder zumindest haben keinen eigenen Hersteller, der einen Markennamen hat. Es werden natürlich schon Fahrzeuge hergestellt in Österreich von den unterschiedlichen Unternehmen, aber es gibt keine eigene österreichische Marke, keine große. Aber natürlich in vielen Bereichen, in vielen Teilen von Autos, zentralen Teilen, wie Motoren und so weiter, ist Österreich sehr, sehr gut und ist auch sehr, sehr innovativ und ist damit weltweit Führer in dem gewissen Bereich.

Nina Kraft

In diesem Draghi-Bericht wird auch die Innovationskraft von Europa dargestellt. Wie schneiden wir da ab?

Martin Kocher

Europa ist grundsätzlich von den Voraussetzungen her ein innovativer Kontinent und die Europäische Union (EU) ist ein Wirtschaftsraum mit sehr viel Innovation. Jetzt muss man immer sagen, was ist der Vergleich? Und wenn wir uns mit den USA (Vereinigte Staaten) zum Beispiel vergleichen, dann sind wir etwas zurück. Und klarerweise hat der Draghi-Bericht, den er erstellt hat für die Staats- und Regierungschefs der Europäischen Union, das Ziel formuliert, dass wir innovativer werden sollten, müssen, weil das hat dann natürlich auch Auswirkungen auf die Wirtschaftsleistung, auf die Lösungsfähigkeit, wie am Anfang gesagt. Und da ist natürlich die USA schon ein gewisses Vorbild, einfach noch besser zu werden, noch mehr Patente anzumelden, noch mehr zu forschen, noch mehr auszugeben für Forschung, Entwicklung, um eben hier nicht den Anschluss zu verlieren. Und, ich glaube, das ist ein Ziel, das viele europäische Länder verfolgen. Es ist nicht ganz einfach, weil es natürlich auch gewisse politische Maßnahmen erfordert. Da geht es um die Finanzierung, aber es geht natürlich auch um eine Einstellung dazu. Also, kann man durchaus auch vergleichen. In den USA gibt es dann doch weniger Technologieskepsis als teilweise in Europa. Das spielt natürlich auch eine Rolle, wie schnell werden neue Technologien, neue Produkte auch angenommen von Konsumentinnen und Konsumenten? Wie schnell werden neue Prozesse in Unternehmen eingeführt? Wie flexibel ist man da, wenn es darum geht, neue Dinge ausprobieren und anzuwenden? Und da geht es auch

um eine gewisse Mentalität und da gibt es natürlich auch Unterschiede zwischen Europa und den USA.

Nina Kraft

Aber das ist ein spannender Ansatz. Innovation als Mindset-Frage fast, kann man das so sagen?

Martin Kocher

Ja, natürlich. Ich glaube, das spielt eine ganz große Rolle. Wie neugierig ist man? Auch schon im Bildungssystem, wie wird diese Neugierde gestärkt? Und das führt natürlich dann auch dazu, wie stark man sich dann im Berufsleben darauf fokussiert, neue Dinge zu entdecken. Auch da sieht man natürlich in den Unternehmenskulturen sehr unterschiedliche Zugänge. Es gibt Unternehmen, die sehr offen sind, die Preise ausloben für Mitarbeiter auf allen Ebenen, Mitarbeiterinnen auf allen Ebenen, die neue Ideen haben. Und dann gibt es Unternehmen, die etwas konservativer sind und vielleicht das gar nicht so gerne hören, weil damit auch eine gewisse Umbruchstimmung entstehen kann oder es auch Unruhe geben kann, wenn zu viel gleichzeitig passiert. Und das ist eine große Führungsaufgabe, finde ich persönlich, egal ob im Unternehmen oder in einer Organisation, dass man genau die richtige Mischung findet zwischen Stabilität und Ruhe und gleichzeitig aber möglichst viel Innovation zuzulassen, möglichst viel Ideen zu bekommen und dann natürlich auch die guten Ideen umzusetzen.

Nina Kraft

Weil du gerade diese Umbruchstimmung angesprochen hast, vielleicht setzen wir da gleich an. Was sind denn die Branchen, die noch vor größeren Umbrüchen stehen in Bezug auf Innovation?

Martin Kocher

Ich glaube, letztlich fast alles, aber die ganz großen Bereiche, auch wo wir sehr gut aufgestellt sind, ist der Bereich der Energieversorgung. Wir stellen um auf erneuerbare Energieversorgung. Das ist eine große Umstellung im Bereich der Netze, im Bereich der Infrastruktur, aber natürlich auch in der Anwendung in der Industrie, zum Beispiel, auch bei den Haushalten. Das ist ein ganz großer Bereich. Alles, was mit Bauen zu tun hat, da gibt es riesige Entwicklungen. Die Nachhaltigkeit spielt hier eine ganz große Rolle. Und dann die klassischen Hightech-Bereiche, wie immer, bis hin zum Bereich, den wahrscheinlich alle nennen würden, die künstliche Intelligenz, wo natürlich die Digitalisierung einen nächsten großen Schritt macht und damit wieder alles möglicherweise auf neue Beine gestellt wird. Im Nachhinein ist es dann meistens dann doch nicht so disruptiv, wie oft erwartet wird. Aber natürlich wird sich auch da wieder unser Leben,

unsere Konsumgewohnheiten, unsere Mediengewohnheiten, die werden sich ändern, weil sich natürlich über künstliche Intelligenz ganz neue Möglichkeiten ergeben.

Nina Kraft

Auf das Thema wollen wir heute unbedingt auch noch genauer eingehen, aber vorher noch mal zu dem Eurothema im Draghi-Report im Speziellen. Er betont da, dass Europa auf eine strategische Innovationsförderung setzen muss, um international wettbewerbsfähig zu bleiben. Wie schaut diese Strategie aus? Was kann man sich darunter vorstellen?

Martin Kocher

Europa hat ja Innovationsförderung. Es gibt über europäische Mittel Forschungs- und Innovationsförderung, aber – und das ist, glaube ich, der Punkt, den er da anspricht – sie ist nicht immer ganz klar strategisch ausgerichtet. Jetzt, glaube ich, ist es gut, auf der einen Seite natürlich eine gewisse Themenoffenheit zu haben. Ist klar, dass das dazu führt, dass in gewissen Bereichen auch Innovation entsteht, wo man das vielleicht nicht erwartet hat. Andererseits kann man natürlich über Förderung nicht immer alle gleich behandeln. Es gibt Schwerpunktbereiche und Europa ist zwar ein großer Wirtschaftsraum, aber kann auch nicht alles machen. Also, man muss schon Schwerpunkte setzen und das ist damit gemeint, Schwerpunkte zu setzen, wo man glaubt, dass in der Zukunft große Innovationspotenziale bestehen und damit natürlich klarerweise auch wirtschaftliche Faktoren verbunden sind, die das Wachstum antreiben, oder eben gesellschaftliche Probleme lösen. Und ich glaube, das ist relativ klar. Der Bereich Klimaschutz ist schon angesprochen worden, aber natürlich auch der Bereich Digitalisierung, künstliche Intelligenz ist ein ganz wichtiger Bereich, wo es einfach ganz konkrete, auch stärker fokussierte Förderung geben muss.

Nina Kraft

Wie wichtig ist es, Talents in Form von Start-ups, Unicorn Start-ups zum Beispiel, im Land zu behalten? Also, da gibt es ja auch Zahlen, dass da tatsächlich ein Drittel abhandengekommen ist zwischen 2008 und 2021, nämlich in die USA?

Martin Kocher

Wir haben da zwei verschiedene Aspekte, die eine Rolle spielen. Ich habe zuerst über die Unternehmenskultur gesprochen und Start-ups haben eine ganz spezifische Unternehmenskultur, die in der Regel flexibler und innovativer ist als bei etablierten großen

Unternehmen. Das heißt, es ist schon an sich das Start-up-Ökosystem ein ganz wichtiger Faktor, um eine innovative Wirtschaft zu haben, weil die auch dann oft mit großen Unternehmen zusammenarbeiten und damit auch die großen Unternehmen mitziehen. Deswegen ist das wichtig. Und was wir beobachten in Europa, in Österreich auch, aber auch in vielen anderen europäischen Ländern, ist, dass Start-ups am Anfang in fast gleicher Anzahl gegründet werden, wenn man es auf die Bevölkerung umlegt, wie in vielen anderen Teilen der Welt, aber, dass, wenn die Start-ups dann wachsen, diese Start-ups oft ihren Mittelpunkt, ihren Geschäftsort, verlegen, vor allem in die USA, weil dort die Wachstumschancen besser sind. Und das liegt aus meiner Sicht vor allem daran, dass es leicht ist, dort sogenanntes Venture Capital, also Eigenkapital, zu bekommen für diese schnell wachsenden Unternehmen. Und das ist tatsächlich ein großer Nachteil in Europa, kommt im Draghi-Report auch vor.

Wir müssen es schaffen, dass diese Start-ups, die man dann später Scale-ups nennt, also wo sie dann schnell wachsen, zu sogenannten Unicorns werden, zu Einhörnern, die ganz groß werden und dann große Umsätze machen, aber innerhalb von fünf bis zehn Jahren eben diesen ganzen Weg durchschritten haben. Und da haben wir in Europa zu wenige Beispiele dafür, die tatsächlich diese ganze Entwicklung in Europa durchgemacht haben und weiter hier ihren Mittelpunkt der Geschäftsinteressen haben. Und da braucht es aus meiner Sicht einfach mehr Kapitalzugang, mehr Möglichkeiten zu investieren. Da sind wir schlechter aufgestellt als vor allem die USA.

Nina Kraft

Innovation wird ja meistens mit Großbetrieben in Verbindung gebracht, aber dann sind eben auch noch die vielen kleinen und mittelständischen Betriebe in Österreich, die ja ebenfalls die Innovation vorantreiben sollen. Ist das jetzt Sache des Status, hier die Rahmenbedingungen zu schaffen? Was kann da passieren?

Martin Kocher

Ich glaube, dass es ganz wichtig ist, darauf hinzuweisen, dass die Größe des Unternehmens eigentlich nur sehr wenig zu tun hat mit Innovation. Es gibt kleine Unternehmen, die extrem innovativ sind. Jetzt nennen wir die oft Start-ups, aber es muss kein Start-up, kein klassisches sein, weil das heißt immer, du kannst ja auch etwas Innovatives machen, wenn du nicht so schnell wächst. Deswegen gibt es auch natürlich klarerweise ganz klare Förderung für Innovation für alle Unternehmen. Wir haben zum Beispiel die Förderung über die Forschungsförderungsgesellschaft, die FFG.

Wir haben Förderungen über andere Bereiche, wo Start-ups und Kleinunternehmen besonders gefördert werden, weil es da auch leichter möglich ist zu fördern aufgrund der europäischen

Beihilferegeln. Und es ist wichtig zu sagen, dass auch KMUs, also kleine und mittlere Unternehmen, hier eine ganz große Rolle spielen. Oft ist es dort sogar noch wichtiger, innovativ zu sein, weil natürlich dort der Wettbewerb besonders hoch ist und diejenigen, die weniger innovativ sind, die haben dann natürlich noch mehr Schwierigkeiten, am Markt zu bleiben. Und wenn wir sehen, was im stationären Handel passiert oder was in der Gastronomie zum Teil passiert, dann ist klar, da muss sich jeder und jede oft jedes Jahr oder alle paar Jahre neu erfinden und sich weiterentwickeln. Da sind wir aber glücklicherweise in einer Lage, dass viele Unternehmen wirklich sehr innovativ sind in Österreich. Jetzt wird man das nicht groß in den Rankings sehen, aber die Tatsache, dass KMUs in Österreich so lange existieren und so erfolgreich sind, ist ein Zeichen dafür, dass sie innovativ gewesen sind, sonst wären sie gar nicht mehr am Markt.

Nina Kraft

Und es gibt ja auch die Möglichkeit für KMUs eine Kooperation zum Beispiel zu machen mit einer Forschungseinrichtung oder auch einem Großbetrieb, um eben genau diese Innovation zu pushen. Vielleicht ein Beispiel, wie kann man sich das in der Praxis vorstellen?

Martin Kocher

Wir haben da viele Beispiele, wo Kleinunternehmen für große Unternehmen dann gewisse Forschungsaufgaben übernehmen oder eben gewisse ganz spezifische Produkte erzeugen, die nur sie erzeugen können. Das ist total spannend, in Österreich zu sehen, was es da alles an ganz spezifischen und sehr spezialisierten Produktionsunternehmen oder Dienstleistungsunternehmen, auch im Dienstleistungsbereich gibt es natürlich Innovation, gibt. Und natürlich haben wir auch versucht, unsere Förderlandschaft genau so aufzustellen, dass auch kleinere Unternehmen voll partizipieren können, dass es Forschungsförderung für die kleinen Unternehmen auch tatsächlich gibt. Wir haben die Austrian Cooperative Research (ACR). Das ist eine Institution, die gerade Forschungseinrichtungen mit kleineren Unternehmen zusammenbringt und hier Forschungsprojekte aufsetzt, weil wir genau wissen, dass es auch in diesem Bereich ein riesiges Potenzial gibt und wir nicht nur auf die ganz Großen schauen müssen, dürfen, die eben die meisten Patente anmelden.

Nina Kraft

Und dann kommen wir ganz intensiv zum Thema Digitalisierung. Geht ja Hand in Hand mit Innovation. Wie kann denn Europa den digitalen Wandel so als Katalysator für Innovation nutzen?

Martin Kocher

Die entscheidende Frage ist natürlich, wie setzt man Digitalisierung ein? Und es gibt ein Rätsel eigentlich letztlich ein bisschen in der gesamten Wirtschaftsforschung darüber, wie stark sich die Digitalisierung auf Innovation und Wirtschaftswachstum ausgewirkt hat. Eigentlich weniger stark, als wir uns das erwartet hatten am Beginn dieser Digitalisierungsschritte – seit, was immer, wenn wir sagen, 1980, als die ersten PCs (Computer) auf den Markt gekommen sind. Andererseits hat natürlich die Digitalisierung vieles verändert und wird auch in der Zukunft noch vieles verändern. Man weiß nie, wann der nächste große Schritt in der Entwicklung der Produktivität auch wirklich liegt. Manchmal sind Dinge, die man für sehr, sehr produktivitätserhöhend empfunden hat, dann nicht so wirksam und andere Dinge, die man am Anfang vielleicht gar nicht so verwendet hat, werden dann plötzlich sehr, sehr wirksam für die Produktivität. Und manche Dinge brauchen auch ihren Zeitpunkt zum Beispiel. Ich erinnere vielleicht daran, dass es Vorgänger des Internets ja schon Jahre davor gegeben hat. In Frankreich gab es so etwas, in anderen Ländern gab es Ansätze, die durchaus ähnlich funktioniert haben. Die waren ein bisschen zu früh dran und haben sich nicht durchgesetzt und plötzlich kam das Internet, das einfach idealerweise zum Zeitpunkt kam, wo es einen Bedarf auch an dieser Information gab und es genug Innovation und Technologie gab, um das auch groß auszurollen.

Und dann hat sich das vollständig durchgesetzt. Man braucht auch den richtigen Zeitpunkt oft dafür, wenn man Innovation hat. Das ist oft deprimierend für Leute, die vielleicht eine Erfindung gemacht haben und es zehn Jahre später in einer ähnlichen Konstellation jemand ähnlich macht und dann sehr viel erfolgreicher ist, als man selbst war. Aber das ist oft so in diesen Innovationsschritten. Und Digitalisierung ist ein ganz typisches Beispiel, wo wir auch gesehen haben, dass Kleinigkeiten oft eine große Rolle spielen. Also, die Beispiele von Nokia und dann vom iPhone, wo der Unterschied einfach war, dass es die Tastatur gab oder den Touchscreen, dass das einfach einen riesigen Unterschied gemacht hat und, dass auch dann ganz schnell möglicherweise sehr etablierte Unternehmen auch vom Markt verschwinden können, weil einfach ein gewisses Bedürfnis nicht erfüllt wurde, das die Konsumentinnen und Konsumenten hatten.

Nina Kraft

Worüber auf jeden Fall jeder aktuell spricht, ist KI, die künstliche Intelligenz, Gamechanger, sagen viele. Und auch da ändern sich die Meinungen gefühlt täglich. Alle, die vor einem halben Jahr noch gesagt haben, ChatGPT, keine Chance, wird sich nicht durchsetzen, arbeiten jetzt schon damit. Aber welche konkreten Veränderungen erwartest du in den nächsten fünf Jahren durch den Einsatz von KI in der Wirtschaft?

Martin Kocher

Ich bin mittlerweile sehr vorsichtig geworden, Vorhersagen zu machen, weil tatsächlich die Entwicklung so rasant ist, dass es schwierig ist, konkret etwas zu sagen. Was wir schon sehen, ist, wie du es gesagt hast, Nina, dass es gewisse Tätigkeiten gibt, die jetzt einfach von generativer AI (Künstliche Intelligenz) übernommen werden. Ist ja nicht nur die generative AI, also das, was man ChatGPT und so weiter zuschreibt, sondern auch in anderen Bereichen, wenn es um Analysemodelle geht, wenn es um Forschung geht, gibt es einfach viel mehr Anwendungsmöglichkeiten. Das führt zu extremer Beschleunigung von Prozessen, von den Tätigkeiten, die wir teilweise haben. Und das kennt jeder, wenn er mal einen Text sich erstellen hat lassen, wie schnell das geht. Das ist sicher nicht perfekt, aber es hat einfach ein Potenzial. Aber wie stark das Potenzial sich dann auswirken wird, werden wir sehen. Es gibt sicher Bereiche, wo das sehr groß ist, dieses Potenzial, und wo das auch sicher verwendet werden wird. Aber wir haben natürlich auch eine Reihe von Fragen, rechtliche Fragen, ethische Fragen, die zu klären sind. Über die sprechen wir vielleicht noch, weil all das ist im Rahmen auch zu sehen. Und es gibt Dinge, wo niemand was dagegen haben kann. Wenn ich gewisse Texte reproduziere oder repetitive Tätigkeiten habe, die die künstliche Intelligenz für mich übernimmt, dann ist das, wie bei vielen dieser Innovationen, die es gegeben hat in den letzten Jahrhunderten, ein Fortschritt, der uns erlaubt, interessantere Tätigkeiten wahrzunehmen.

Aber es gibt natürlich auch Dinge, die eine Gefahr sind, wenn Entscheidungen getroffen werden, wo kein Mensch mehr irgendetwas entscheidet, sondern nur mehr die künstliche Intelligenz. Dann sind wir dann dort, wo wir genau verstehen müssen, warum gewisse Entscheidungen getroffen werden. Und das ist oft bei künstlicher Intelligenz gar nicht so einfach, weil die Algorithmen, die dahinterstehen, recht komplex sind.

Nina Kraft

Aber die ethischen Standards und die rechtlichen Rahmenbedingungen, die du gerade angesprochen hast, die muss man ja schaffen, aufstellen, auch von Seiten des Ministeriums oder der Regierung, um sicherzustellen, dass diese KI eben verantwortungsvoll eingesetzt wird? Welche Pläne gibt es da? Welche Ideen?

Martin Kocher

Also, es ist klar, dass es hier Regulierungen braucht. Die gibt es ja auch schon. Es gibt auf der europäischen Ebene den sogenannten AI Act, also den Artificial Intelligence Act. Da geht es um ein Gesetz, das einen Rahmen vorgibt und das jetzt auch national umgesetzt wird in den Mitgliedstaaten. Und der Ansatz dort ist eigentlich ein sehr guter. Es ist ein Ansatz, der am Risiko

orientiert ist. Das heißt, es gibt gewisse Anwendungen, die ein geringes Risiko haben und da braucht man auch nicht, aus meiner Sicht, jetzt zu viel regulieren. Da wird man sehen, wie sich das entwickelt und man kann ja immer eingreifen, wenn man draufkommt, es gibt dann doch eine Notwendigkeit einzugreifen. Aber man muss bei geringem Risiko nicht unbedingt immer auch eine große Bürokratie darum bauen. Aber, wenn das Risiko hoch ist, dann ist klar, dass es eine sehr strenge Regulierung gibt, um eben sicherzustellen, dass dieses Risiko sich nicht negativ auswirkt auf die Gesellschaft. Und so, glaube ich, ist es grundsätzlich sinnvoll, ein Gesetz aufzubauen. Wir werden aber natürlich sehen in der nächsten Zeit, wie das wirkt. Die EU war eigentlich relativ schnell mit diesem AI Act, aber es hat auch ein paar Jahre gedauert, wie immer bei solchen Prozessen.

Die USA haben so was gar nicht und das ist aber auch problematisch. Es haben ja selbst die Technologiekonzerne darauf hingewiesen, dass es gut wäre, eine starke Regulierung zu haben, um eben Risiken zu minimieren. Aber wir werden natürlich in den nächsten Jahren sehen, wo man nachbessern muss, ob es ausreicht, wo es vielleicht Anwendungen gibt, wo wir alle sagen, das kann man nicht zulassen. Aber es geht eben darum, gerade diese Risiken zu minimieren, die besonders groß sind. Und da ist dieser AI-Akt, glaube ich, ein erster sehr guter Schritt und der wird national demnächst umgesetzt werden. Und natürlich auch alle unterstützt werden, vor allem auch die Unternehmen, wenn es um diese Umsetzung geht, da geht es ja auch darum, Informationen weiterzugeben, da geht es darum, Hilfen zu geben für diejenigen, die AI-Anwender und -Anwenderinnen sind.

Nina Kraft

Zum Thema KI ist der Mensch ja grundsätzlich eher skeptisch. Wir Menschen, wir mögen ja keine Veränderung. Im besten Fall bleibt alles, wie es ist, aber wir brauchen natürlich die Veränderung, um Fortschritt zu haben. Gerade beim Thema Arbeitsplätze, war das eine riesige Diskussion, oder ist es noch immer, ob die KI unsere Arbeitsplätze eliminieren wird? Wie kann man das sicherstellen, dass der technologische Fortschritt eher Arbeitsplätze schafft, als sie eliminiert?

Martin Kocher

Also, ich glaube, dass das nicht die große Gefahr ist. Es gibt sicher gewisse Arbeitsplätze, die dann vielleicht nicht mehr so notwendig sind, wo es vielleicht auch dann insgesamt eine Veränderung in Richtung andere Tätigkeiten gibt. Aber in vielen Fällen fallen eben Dinge weg, die nicht so interessant und produktiv sind. Also, niemand wird sich zurückwünschen, dass man keine Waschmaschinen hat und die Wäsche irgendwo im Fluss waschen muss oder mit der Hand waschen muss. Das war früher so, da gab es Arbeitsplätze dafür. Niemand möchte diese Arbeitsplätze zurückhaben. Und in den Bereichen, wo es verantwortungsvolle Tätigkeiten gibt,

haben wir oft die Lösung gefunden, dass es zwar eine sehr starke Unterstützung des Menschen gibt, aber trotzdem der Mensch noch die Entscheidungen trifft. Nehmen wir Flugzeuge, Flugzeuge könnten mittlerweile mit Autopilot selbst fliegen. Trotzdem sitzen da noch zwei, mindestens, Piloten da vorne drinnen oder Pilotinnen, die eben eingreifen, wenn es die Notwendigkeit dafür gibt. Und, ich glaube, das wird in vielen Fällen der Fall sein. Also, irgendwann wird die künstliche Intelligenz zum Beispiel, gerade bei bildgebenden Verfahren, nehmen wir an, ein Röntgen und so weiter, einfach die besseren Diagnosen machen als ein Arzt. Trotzdem wird ein Arzt noch einmal auf die Diagnose draufschauen und sagen: Ja, das passt, das habe ich jetzt auch gesehen, oder nein, da kann vielleicht doch ein Fehler passiert sein.

Also, das heißt nicht, dass diese Jobs wegfallen. Das heißt, dass Tätigkeiten sich verändern, für gewisse Tätigkeiten weniger Zeit in Anspruch genommen wird, zum Beispiel lange E-Mails vielleicht, Antwort-E-Mails zu schreiben, standardisierte E-Mails dauernd zu schreiben oder Briefe. Aber andere Tätigkeiten werden dann mehr Raum einnehmen und das wünschen wir uns ja oft. Zum Beispiel, gerade wenn wir den Arzt, die Ärztin wieder nehmen, dann wollen wir ja, dass der oder die mehr Zeit hat, mit dem Patienten, mit der Patientin zu sprechen und zu erläutern. Das wird immer noch besser der Arzt, die Ärztin können für eine lange Zeit als eine künstliche Intelligenz. Und wenn es uns gelingt, Tätigkeiten so umzudefinieren, dass wir die Tätigkeiten, wo Kreativität, wo Kommunikation, wo soziale Kompetenz gefordert werden, auch stärker wieder im Vordergrund haben, dann glaube ich, ist viel gewonnen. Dann haben wir eine große Chance, die KI gut zu nutzen.

Nina Kraft

Also, es wird viel um die Automatisierung von Prozessen gehen. Du hast jetzt schon die Medizin genannt. Welche Branchen siehst du da noch, die ein ganz, ganz großes Potenzial für KI haben? Ich denke jetzt Finanzsektor, Verkehr, Logistik und so. Welche Chancen siehst du da?

Martin Kocher

Also, wir haben letztlich alles. Wenn man es sich anschaut – vom autonomen Fahren über natürlich auch industrielle Prozesse, was für Europa natürlich besonders wichtig ist, bis hin zu gewissen Informationen, Dienstleistungen, die wir tagtäglich nutzen. Auch da wieder, wenn es uns vielleicht gelingt, dass die künstliche Intelligenz viele der Berichtspflichten der einfachen Buchhaltungstätigkeiten zum Beispiel in einem Unternehmen übernimmt, dann wird es vielleicht in Zukunft nicht ganz so viele Menschen in diesen Abteilungen brauchen. Aber das sind ja meistens auch Tätigkeiten, die viele Leute gar nicht so gerne machen und die können sich dann konzentrieren auf spannendere Tätigkeiten. Also, ich bin da relativ optimistisch, dass der Effekt auf die Arbeitsplätze, wenn wir innovativ bleiben, nicht ein negativer sein wird, sondern insgesamt

ein positiver sein wird. Das heißt aber nicht, und ich glaube, das ist etwas, wo wir wirklich ehrlich sein müssen, dass es keine Veränderungen gibt und, dass es nicht die Notwendigkeit gibt, und das war die letzten 20 Jahre und – wahrscheinlich auch davor – nicht anders, sich weiterzuentwickeln, weiterzubilden, andere Fähigkeiten, Fertigkeiten zu lernen, mit natürlich den neuen technologischen Möglichkeiten umzugehen. Es ist ein ständiger Prozess natürlich der Weiterentwicklung, lebenslanges Lernen ist ein Schlagwort, das vielleicht schon ein bisschen abgedroschen klingt, aber es gilt natürlich jetzt genauso wieder.

Also, das wird der Bereich sein, wo wir schauen müssen, möglichst alle gut vorzubereiten darauf. Und das betrifft die, die schon im Arbeitsleben stehen, aber natürlich vor allem auch die, die noch in den Schulen, in den Unis sind und möglichst am Arbeitsmarkt dann die Voraussetzungen mitbringen sollten, die sie brauchen für die neuen Technologien, die es gibt.

Nina Kraft

Draghi hat noch einen weiteren spannenden Aspekt in seiner Niederschrift drinnen, und zwar spricht er von einer Notwendigkeit, was die öffentliche und private Zusammenarbeit anbelangt in der KI-Forschung. Wie kann so eine Zusammenarbeit in der Praxis aussehen?

Martin Kocher

Das haben wir ja schon. Wir haben ja gerade im Bereich der Forschung und der unternehmensnahen Forschung eine enge Zusammenarbeit zwischen der öffentlichen Hand, den öffentlichen Förderungen, den Universitäten und den Unternehmen. Das ist, glaube ich, wichtig, dass es das gibt. Ich glaube, mittlerweile haben sich alle davon überzeugen lassen, dass das ganz zentral ist, diese Zusammenarbeit. Da gab es auch immer wieder eine Diskussion darüber: Ist das überhaupt gut, wenn Universitäten zum Beispiel mit Unternehmen forschen? Das ist sinnvoll. Und gerade im Bereich von Digitalisierung, künstlicher Intelligenz ist das noch wichtiger, damit die öffentliche Hand natürlich auch und die Gesellschaft eine gewisse Kontrolle über das hat, was da passiert. Ist aber auch eine große Herausforderung. Vielleicht nur eine Zahl dazu: Wir haben in den meisten Bereichen, wenn wir über Mikroelektronik sprechen oder über andere Technologien, zwei Drittel der Ausgaben für Forschung von Unternehmen, ein Drittel von der öffentlichen Hand, Unis, Forschungsförderung und so weiter. Im Bereich KI ist es derzeit in den USA vor allem so, dass fast 90 Prozent von Unternehmen kommt an Forschungsausgaben. Das heißt, die großen Tech-Unternehmen haben die großen Ausgaben in der Forschung und bestimmen damit natürlich auch indirekt oder ziemlich direkt, wo geforscht wird, was gemacht wird und wie diese Algorithmen weiterentwickelt werden.

Und das ist aus meiner Sicht keine gute Entwicklung. Es ist zwar gut, dass Unternehmen investieren, aber es ist natürlich wichtig, auch die öffentliche Hand hier an Bord zu haben, um eben diese Kontrollfunktion zu haben oder auch natürlich, um eine gewisse Steuerung auszuüben darüber, wo die Entwicklung hingeht. Und das ist, glaube ich, ganz entscheidend, dass wir in Europa das schaffen, dass es eine gute Beteiligung der öffentlichen Hand gibt, dass die Privaten aber auch natürlich den Anreiz haben, wirklich zu investieren. Also, eine Public-Private-Partnership im besten Sinne des Wortes.

Nina Kraft

Also, die KI bringt viele Vorteile, das ist ganz klar, aber eben auch Herausforderungen. Und ein Thema, das die Unternehmen beschäftigt, ist die Frage, was Verantwortung und auch Haftung anbelangt zum Thema KI. Wie kann man mit diesen Fragen umgehen, die sich ja relativ neu stellen für viele Unternehmen?

Martin Kocher

Das ist eine ganz spannende Frage, beschäftigt natürlich auch klarerweise die Versicherungswirtschaft und viele andere auch. Wie geht man damit um? Und das betrifft ja alles, wo es eine Entscheidungsunterstützung gibt. Wer ist dann verantwortlich dafür? Und ich glaube, letztlich wird es immer so sein, dass für Entscheidungen, die wirklich relevant sind, ein Mensch verantwortlich sein muss, der dann am Schluss sagt: Ja, so ist es, und es wird die Entscheidungsunterstützung noch viel besser werden. Das finde ich auch sehr gut. Ich glaube, wir wissen, dass Menschen systematisch Fehler machen bei Entscheidungen. Habe ja viel in meiner Zeit als Professor auch an Entscheidungsfindung geforscht und wir wissen, dass unter gewissen Voraussetzungen Menschen schlechte Entscheidungen treffen. Deswegen ist die Entscheidungsunterstützung ganz entscheidend für bessere Entscheidungen. Allerdings nur Entscheidungsunterstützung. Verantwortlichkeit, glaube ich, kann man fast immer nur festmachen an einer Person und da wird es halt gewisse Verantwortlichkeiten geben, die man abgeben kann, weil Digitalisierung, Automatisierung so gut ist, dass es da praktisch keine Fehler gibt. Aber es wird gewisse Entscheidungen geben, gewisse Verantwortlichkeiten, die bleiben bei Menschen, die sollen auch bei Menschen bleiben.

Nina Kraft

Abschließend, weil wir jetzt eine knappe halbe Stunde über diesen Report gesprochen haben, wie kann ich mir das vorstellen, wenn so ein Report frisch rauskommt? Als Wirtschaftsminister, ist das so was wie eine Pflichtabendlektüre statt einem Roman am Nachtkasterl?

Martin Kocher

Das ist eine spannende Frage. Hängt natürlich vom Report ab. Es gibt ja jeden Tag Berichte, Studien, die auf meinen Tisch kommen. Das geht natürlich nicht, dass man alles liest. Leider, ich würde das auch gerne, bei wichtigen Reports schaut man selbst rein. Es gibt meistens eine Zusammenfassung. Es gibt meistens einige Kapitel, die interessanter sind. Wenn sie ganz wichtig sind, liest man den ganzen Report. Man hat aber glücklicherweise in dem Ministerium auch Leute, die Zusammenfassungen vorbereiten, die einen briefen, die Expertinnen und Experten für genau diesen Bereich sind. Und zusammen hat man dann recht rasch ein Bild davon, wie man das einschätzt und wie man sich positioniert. Beim Draghi-Report wird es ja auch darum gehen, wie die Europäische Kommission diese Vorschläge aufnimmt und das sind politische Vorschläge, die wir dann auch politisch bewerten müssen. Und da ist es wichtig, klarerweise, auch recht bald zu wissen, was kann man unterstützen, wo ist man eher skeptisch und welche Diskussionen muss man noch führen.

Nina Kraft

Ps: Bei Zusammenfassungen ist die KI mittlerweile auch schon sehr, sehr gut.

Martin Kocher

Auch das hilft manchmal, ganz richtig.

Nina Kraft

Aber nichts gegen deine Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Vielen Dank, Herr Bundesminister Martin Kocher.

Martin Kocher

Vielen Dank, Nina.